

Leseprobe: Kapitel "Experimente zur Schneidertechnik"

Voraussetzungen für Experimente zur Kleidung

Experimente sind ein wichtiger Teil der modernen archäologischen Forschung geworden. Eine große Menge Literatur aus dem Bereich der experimentellen Archäologie zeigt eindrucksvoll das weite Spektrum dieses relativ neuen Forschungszweiges.

Experimentelle Archäologie bedeutet, die Funde und Befunde nicht nur auf dem Papier zu untersuchen, sondern praktische Versuche anzustellen. Die Ziele der Experimente sind unterschiedlich: Benutzbarkeit eines Gerätes, Haltbarkeit, Ablauf von Vorgängen oder Rekonstruktion der Fertigungsweise sind nur einige Möglichkeiten für den Einsatz von Experimenten.

Für ein echtes archäologisches Experiment sind drei Punkte zu beachten: Die Objektivität, die Reproduzierbarkeit und die Aussagekraft des Experimentes. Idealerweise sollte das Experiment vollständig reproduzierbar sein, d.h. die Parameter müssen bekannt sein und veröffentlicht werden, so daß das Experiment von anderen Forschern mit genau den gleichen Ergebnissen wiederholt werden kann. Die Auswertung sollte objektiv sein, also nicht von Gefühlen, individuellen Einschätzungen oder persönlichen Leistungen der Experimentatoren abhängen. Eng mit der Objektivität ist auch die Aussagekraft des Experimentes verbunden, denn nicht berechenbare oder meßbare Einflüsse durch den Menschen können die Auswertbarkeit der Daten vermindern oder sogar verhindern. Für ein Experiment zur Haltbarkeit von Holzbrunnen ist es beispielsweise durchaus relevant, welches Holz verwendet wurde und ob dieses Holz gesägt oder gespalten wurde; dagegen ist nicht wichtig, ob zum Ausheben des Brunnenschachtes moderne oder prähistorische Grabwerkzeuge verwendet wurden. Für die Frage, ob es mit prähistorischen Werkzeugen möglich ist, einen Brunnen zu bauen, sind die verwendeten Werkzeuge und Vorgehensweisen dagegen sehr relevant. Die Aussagekraft des Experiments wird durch die Wahl der Vorgehensweise mitunter stark beschränkt.

Für die Bewertung ist wichtig, daß ein Experiment immer nur Hinweise bieten kann, wie etwas geschehen sein kann, nicht aber den unwiderlegbaren Beweis, daß es genau so war; möglicherweise gibt es noch einen alternativen Weg, der gleiche oder bessere Ergebnisse bringt, aber noch nicht entdeckt worden ist. Was die experimentelle Archäologie allerdings kann, ist Fehlschlüsse aufspüren und nachweisen, daß ein Experiment unter bestimmten Bedingungen fehlgeschlagen oder gelungen ist.⁵⁸⁶ Durch die vielen Naturmaterialien, die bei experimenteller Archäologie zum Einsatz kommen müssen, sind die idealen Bedingun-

⁵⁸⁶ Zur Definition, Abgrenzung und allgemeinen Beurteilung von Stärken und Schwächen der experimentellen Archäologie siehe LÜNING 1991; REYNOLDS 1999; RICHTER 1991.

gen nur selten gegeben. Je mehr von der Fähigkeit oder von der Einschätzung des Menschen abhängt, desto geringer werden Objektivität und Reproduzierbarkeit. Die experimentelle Kostümkunde ist dabei besonders stark betroffen, denn im Gegensatz zu Experimenten zu Werkzeugen oder Häusern handelt es sich bei Kleidungsstücken um sehr körperbezogene, individuelle Objekte.

Die Nachfertigung eines Gewandes im Maßstab 1:1 kann durchaus erste Einblicke in die Fertigungsmethode und in das Aussehen eines mittelalterlichen Kleides bieten. Eine realistische Einschätzung der Paßform und des Aussehen des getragenen Kleides wird aber nur dann entstehen, wenn der moderne Träger der Nachfertigung in Größe, Haltung und Proportionen exakt seinem mittelalterlichen Vorgänger entspricht. Die Wahl einer exakt entsprechenden Person wäre theoretisch zwar möglich, scheitert aber daran, daß sich unmöglich feststellen läßt, wie der Originalträger wirklich aussah. Wegen der Fundarmut muß zudem verhältnismäßig viel rekonstruiert werden; eine Rekonstruktion ist allerdings immer auch eine potentielle Fehl-Rekonstruktion. Viele Details der mittelalterlichen Kleidung lassen sich nicht sicher rekonstruieren, zum Beispiel, wenn der Nähfaden vergangen ist, die Stichlöcher aber keine guten Hinweise auf einen bestimmten Stich bieten können. Auch Stoffe, selbst in der gleichen Bindungsart gewebt und äußerlich ähnlich, unterscheiden sich in ihren Eigenschaften oft mehr voneinander, als der erste Eindruck ahnen läßt. Und sogar mit einem genormten Stoff mit immer gleichen Eigenschaften bleibt nachgenähte Kleidung subjektiv, da sie auf einen Träger oder eine Trägerin zugeschnitten werden muß. Natürlich wäre es möglich, rekonstruierte Kleidung aus genormtem Stoff für genormte Kleiderpuppen zu nähen – aber für Trageversuche, die ein wichtiger Teil des Kostümexperimentes sind, muß die Kleidung einer lebendigen Versuchsperson passen. Damit sind die beiden Bedingungen möglichst große Objektivität und vollständige Reproduzierbarkeit von vornherein nicht komplett erfüllbar.

Trotz der angeführten Einschränkungen können Experimente zur Kleidung des Mittelalters einen wichtigen Beitrag zur Forschung leisten. Bereits in der Vorbereitungsphase der Experimente wird eine enge Beschäftigung mit dem Objekt erzwungen, durch die neue Perspektiven eröffnet werden. Dem textilen Fund wird man ausschließlich auf dem Papier nur schwer gerecht, da die Trageeigenschaften und die Eigenheiten eines Kleiderschnittes erst dann gut erfaßbar sind, wenn man durch Trageversuche mit nachgenähten Stücken Einblicke in Trageweisen, die Trageeigenschaften und die Praktikabilität eines Kleides gewinnen kann. Durch Nähen und Probetragen können auch Rekonstruktionsversuche überprüft werden, die bereits bestehen oder neu entwickelt werden. Unter Beachtung der Grenzen der experimentellen Forschung können durch Experimente alte Ansätze und Rekonstruktionen überprüft und neue Lösungswege erschlossen werden. Die Aufmerksamkeit wird bei den Experimenten nicht zuletzt durch Schwierigkeiten oder gar Fehlschläge auf die Details der Ausführung gelenkt. Die eingeschränkte Objektivität und Reproduzierbarkeit, die das kostümkundliche Experiment als Nachteile durch seine

speziellen Anforderungen mit sich bringt, müssen bei der Auswertung berücksichtigt werden – dann aber werden sie durch die vielfältigen Möglichkeiten, neues Wissen und neue Ansätze zu schaffen, mehr als ausgeglichen.⁵⁸⁷

Der starke Körperbezug der Kleidung und die damit zwangsläufig hohe Individualität der einzelnen Stücke schränkt den Nutzen des originalgetreuen Nacharbeitens der Gewänder deutlich ein. Da zu den erhaltenen Kleidungsstücken des Mittelalters keine Informationen mehr zu Körpermaßen und Proportionen der jeweiligen Benutzer zur Verfügung stehen, bleibt für die Evaluation mittelalterlicher Kleidung nur der Weg über die Konstruktionsweise übrig. Der Schneider, der die Kleidung anfertigte, mußte immerhin ausgehend von den Körpermaßen seines Kunden das Gewand zuschneiden und zusammensetzen. Es muß also eine schneidertechnische Vorgehensweise gegeben haben, die den Schlüssel zur Erforschung mittelalterlicher Kleidung birgt. Gelingt es, diese Vorgehensweise der mittelalterlichen Schneider zu rekonstruieren, muß es mithilfe dieses Verfahrens möglich sein, Kleidung herzustellen, die den mittelalterlichen Gewändern entspricht. Die angefertigten Kleidungsstücke können mit den überlieferten Kleidungsstücken und, von der jeweiligen Person getragen, mit Bildquellen verglichen werden. Für letzteren Vorgang bieten sich Fotografien des Kleidungsstückes an, bei denen der Träger oder die Trägerin möglichst genau die Haltung oder Bewegung, die auf der Bildquelle zu sehen sind, nachahmen. Wenn sich die Vorgehensweise der mittelalterlichen Schneider in dieser Form rekonstruieren läßt und die rekonstruierte Methode Kleidungsstücke mit einem charakteristischen Aussehen und Fall ergibt, sind die Ergebnisse in diesem Sinn reproduzierbar.

Prämissen zur mittelalterlichen Schneiderei

Für die Rekonstruktionsversuche werden einige Dinge vorausgesetzt, die sich aus der Untersuchung der erhaltenen Kleidungsstücke ergeben oder aus ihnen abgeleitet werden können. Diese Prämissen schränken die Zuschnittmöglichkeiten bereits ein und verhindern oder vermindern den Einfluß moderner Schnitttechnik.

Die einzelnen Schnittteile, die für mittelalterliche Kleidung verwendet wurden, beruhen auf geometrischen Grundformen – Rechtecken, Dreiecken und Trapezen. Durch diese Grundformen wird der Verschnitt stark reduziert, was wiederum die bestmögliche Ausnutzung des Stoffes bedeutet. Führt man sich vor Augen, wieviel Arbeitszeit selbst bei geübten Arbeitern bereits in einem einfachen Stoff steckt, begonnen mit der Fasergewinnung über Spinn- und Webprozeß sowie etwaige Veredelung durch Färben, Walken, Rauhen und Scheren, wird verständlich, warum die optimale Ausnutzung des Stoffes angestrebt wurde. Neben der gut belegten Mehrfachverwendung von Stoffen oder Kleidungsstücken (vgl. S. 14) sprechen für diese möglichst gute Ausnutzung der Stoffbahn

⁵⁸⁷ Vgl. KANIA 2006.